



12.10.2020

Die Corona-Achterbahn - Ein Zwischenruf aus spiritueller Perspektive (29) VON P. BRUNO ROBECK
OCIST

Nicht nur die Sommer-, auch die Herbstkirmessen fallen in diesem Jahr aus. Ich bin zwar als Kind gerne „auf den Rummel gegangen“, wie man in Berlin sagt, und war von den vielen Gerätschaften, mit denen man durch die Luft gewirbelt worden ist, tief beeindruckt. Trotzdem verspürte ich nie den großen Drang, all diese Dinge auszuprobieren, weil mir bei fehlender Bodenhaftung leicht schlecht wird. An meine Achterbahnfahrt kann ich mich allerdings noch sehr gut erinnern und sie kommt mir jetzt wieder in den Sinn.

Wahrscheinlich geht es nicht nur mir allein so, dass ich meine, in einer Achterbahn der Gefühle und Gedanken zu sitzen. Da ist auf der einen Seite das Gefühl der Sicherheit, sich gut gegen das Coronavirus schützen zu können. Auf der anderen Seite steigt immer wieder die Angst auf, sich anzustecken. Einerseits sehe ich die eher geringe Anzahl akut an covid-19 erkrankter Menschen. Andererseits wächst die Anzahl der Neuinfektionen rasant an. Da fordern die einen Verschärfungen und die anderen rufen nach Lockerungen der Schutzmaßnahmen. Es geht rauf und runter in der Corona-Achterbahn und ich sitze mittendrin. Der große Unterschied zur Kirmes ist jedoch, dass man nicht einfach aussteigen kann... oder doch?

Da sich die Corona-Achterbahn in meinem Innern abspielt, ist es zwar schwierig auszusteigen, aber nicht unmöglich; wobei der Begriff „aussteigen“ in diesem Zusammenhang irreführend ist, denn bei dieser inneren Achterbahnfahrt geht es darum, den ruhenden Pol zu entdecken. Damit verbinde ich eine Geschichte aus der Bibel. Die Jünger Jesu geraten auf dem See Genesaret in einen lebensbedrohlichen Sturm. Jesus schläft. Während die Jünger zwischen Zuversicht und Verzweiflung, zwischen Mut und Angst, zwischen Kraft und Schwäche hin- und hergeworfen sind, ist Jesus unten im Boot der ruhende Pol. Erst als die Jünger mit ihm in Kontakt treten, tritt völlige Stille ein (vgl. Mt 8,23-27).

Momentan empfinde ich mein ganz persönliches Leben wie dieses Boot, aus dem ich nicht aussteigen kann. Meine Gedanken und Gefühle sind wie die Jünger, die versuchen, auf den stürmischen Wellengang der Krise zu reagieren. Sie können die Dynamik des inneren Auf und Ab bremsen, aber meistens verstärken sie die Krise noch. Gerade dann ist es wichtig, den ruhenden Pol in mir zu suchen. Es gibt einen Punkt im Innern eines jeden Menschen, der unangreifbar und unzerstörbar ist. Diesen Punkt gilt es zu finden. Wenn ich mit ihm in Kontakt gekommen bin – wie die Jünger mit Jesus –, dann sind zwar weder die Wogen geglättet noch die äußeren Probleme gelöst, aber im eigenen Inneren tritt die Stille an die Stelle der emotionalen und gedanklichen Achterbahnfahrt und ermöglicht besonnenes Handeln.

In dieser schweren Coronazeit wünsche ich uns allen, dass wir zunächst ein Gespür für die Existenz dieses ruhenden Pols in unserem eigenen Inneren entwickeln und dass wir ihn dann trotz oder gerade in allen Stürmen unseres Lebens suchen und finden. Wer mit ihm in Kontakt gekommen ist, wird die zukünftigen emotionalen und gedanklichen Achterbahnfahrten gut überstehen. Als Mittel gegen Übelkeit auf dem Rummel, sofern er wird wieder einmal stattfinden können, ist er jedoch nicht zu empfehlen.